

IM PORTRAIT
Fotograf
Rodríguez im
Kampf gegen
Ungerechtigkeit



Verletzte Seele

Trauma in Mittelamerika

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

Es ist keineswegs das erste Mal, dass eine presente Erlebnisse und Ereignisse in Mittelamerika behandelt, die den Menschen in der Region viel Leid zugefügt haben. Vielfach haben wir die gewaltvolle Vergangenheit der mittelamerikanischen Länder thematisiert, die auch heute noch das öffentliche und private Leben prägt. Doch es ist die erste presente, die die psychischen Auswirkungen dieser schmerzhaften Ereignisse in den Blick nimmt und dabei sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft (als Kollektiv) betrachtet.

Die Ursachen für seelische Verletzungen – für Traumata – sind gerade in Mittelamerika zahlreich: langjährige Bürgerkriege, verheerende Naturkatastrophen, alarmierende Gewalttaten unterschiedlichster Art, unzureichende Gesundheitsversorgung, Arbeitslosigkeit. Häufig wird von Mittelamerika als einer „vielfach verwundeten“ Region gesprochen.

Traumatische Erlebnisse erschüttern eine Person zutiefst und hinterlassen Risse in der Seele. Traumata sind von Gefühlen der Ohnmacht gekennzeichnet. Wird der Schmerz nicht aufgearbeitet, hemmt er nicht selten die persönliche und soziale Entwicklung.

Manche Traumata sind kollektiv und betreffen große Teile der Gesellschaft. In Mittelamerika haben sich etwa die schmerzhaften Erlebnisse in den Bürgerkriegsjahren in das

Gedächtnis der Gesellschaft eingeschrieben. Doch immer noch wird zu wenig über die Vergangenheit gesprochen und das Trauma somit unverarbeitet an folgende Generationen weitergegeben. Martha Cabrera etwa, nicaraguanische Psychologin und Leiterin des ökumenischen Centro Antonio Valdiviesco (CEAV), hat sich daher auf eine „Inventur der Wunden und Verletzungen“ spezialisiert. Denn sie weiß, dass soziale Entwicklungen nur stattfinden können, wenn ihnen persönliche Veränderungen vorausgehen. Unzureichende Traumabewältigung kann ganze Gesellschaften lähmen und eine gesunde demokratische und soziale Entwicklung behindern.

Folglich ist die psychosoziale Arbeit ein wesentliches Werkzeug für die Entwicklung der mittelamerikanischen Länder. Ein Werkzeug, das einige unserer PartnerInnenorganisationen in Guatemala, El Salvador und nicht zuletzt Nicaragua tagtäglich anwenden, um Schmerz aufzuarbeiten, die Wahrheit ans Licht zu bringen, Gerechtigkeit einzufordern und Traumata zu bewältigen.

Wir legen Ihnen diese Ausgabe der presente besonders ans Herz und wünschen eine anregende Lektüre!

Ihr CIR-Team

presente 3/2012

THEMA

Verletzte Seele – Trauma in Mittelamerika

- 4** LETICIA CUFRE
Wandel anstoßen
Von sozialen Traumata in Mittelamerika und der Suche nach Bewältigungsstrategien
- 7** ELISABETH ROHR
Leben mit der Vergangenheit
Von Erfolgen und Schwierigkeiten gemeinsamer Traumabewältigung in Supervisionsgruppen

- 10** AGUAS BRAVAS
Hoffnung säen
CIR-Partner unterstützt Überlebende von sexuellem Kindesmissbrauch.
- 13** CENTRO BARTOLOMÉ DE LAS CASAS
Wenn Vertrauen zerbricht
Das CBC berichtet über die unterschiedlichsten Auslöser von Traumata.



MITTELAMERIKA

Länderberichte

- 18** El Salvador
„Sie wollten uns komplett ausradieren...“
Interview zum Internationalen Tag der indigenen Völker
- 20** Mittelamerika
Mit der Kamera im Kampf gegen Ungerechtigkeit
Fotograf James Rodríguez in Portait und Interview

THEOLOGIE

- 25** NORBERT ARNTZ (CIR)
Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand
Über die Konziliare Versammlung



ÜBER UNS

- 28** THOMAS BRÖCHELER (CIR)
Finanzbericht 2011
Die CIR in Zahlen
- 30** **Nicaragua-Konferenz**
- 31** **Bestellschein**



Impressum



Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23
D-48143 Münster
Telefon +49 (0) 251-89503
Fax +49 (0) 251-82541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion:
Jolanta Cabanski, Kirsten Clodius,
Sandra Dusch, Joana Eink
(V.i.S.d.P.), Johanna Fincke, Thomas Krämer-Broscheit, Maik Pflaum, Katharina Schründer, Albrecht Schwarzkopf, Melanie Weihs

Druck: Kleyer, Münster
September 2012

Layout: Johanna Fincke
Titelbild: Acción Ashé /Joel Bergner

Spenden an die CIR
Konto 3 11 22 00
DKM Darlehnskasse Münster
BLZ: 400 602 65
IBAN:
DE67 4006 0265 0003 1122 00
BIC: GENODEM1DKM

Geprüft und empfohlen.
Das DZI bescheinigt der Christlichen Initiative Romero einen verantwortungsvollen Umgang mit Spendengeldern.



Wandel anstoßen

Die bekanntermaßen sehr hohen Gewaltraten in mittelamerikanischen Ländern begünstigen das Entstehen psycho-sozialer Traumata – und dies nicht selten auf einer kollektiven Ebene. Die in Mexiko lebende Psychologin Leticia Cufre legt die Auswirkungen und Behandlungsmöglichkeiten von sozialen Traumata in Mittelamerika dar.

TEXT: LETICIA CUFRE, ÜBERSETZUNG: JOANA EINK (CIR)

In Mittelamerika sind viele Menschen aus unterschiedlichsten Gründen von Traumata betroffen. Doch wie genau findet man heraus, welche Personen aus psychologischer Sicht sogenannte „Betroffene“ sind und welche nicht? Psychologisch betrachtet ist ein/e Betroffene/r nicht unbedingt eine Person, die auf ganz direkte Weise Schmerz oder Bedrohung erfahren hat. Häufig tragen die Zeugnissen eines traumatischen Erlebnisses tiefere seelische Verletzungen davon, als die Menschen, die unmittelbar geschädigt wurden – sei es durch eine Gewaltsituation oder durch eine von Mensch oder Natur ausgelöste Katastrophe. Es ist nicht leicht, adäquate psychologische Hilfe zu leisten, wenn die Therapiebedürftigen nicht eindeutig auszumachen sind. Doch die schwierige Identifizierung von Personen, die psychologische Hilfe benötigen, ist nur eine der Herausforderungen in der Behandlung von Traumata in mittelamerikanischen Ländern. Besonders die soziale Dimension von Trauma spielt in der Region eine große Rolle. Wenn ein Ereignis ein Kollektiv betrifft und das Funktionieren desselbigen so verändert, dass sich die anschließenden alltäglichen Aktivitäten des Kollektivs fast ausschließlich an dem verstörenden Ereignis ausrichten, spricht man von sozialem Trauma. So orientiert sich etwa das Leben von Opfern einer Flutkatastrophe bewusst oder unbewusst an der Regenwahrscheinlichkeit oder dem Wasserstand der benachbarten Flüsse. Etwas

Ähnliches passiert bei abrupten, gewaltgeprägten Ereignissen.

Bruch im sozialen Gefüge

Treten derartig verstörende Situationen häufig auf, fühlen sich die Menschen alleingelassen, verletzt und stellen ihre Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe in Frage. Sie sind erzürnt, streiten sich untereinander und begegnen dem Schmerz mit diversen Formen von individueller und institutioneller Desorganisation, die in Folge soziale Strukturen schwächt. Der Bruch im sozialen Gefüge ist die schädlichste Auswirkung von Trauma: Die eigene Gruppe stellt keine emotionale Unterstützung mehr dar. Dieser Effekt ist in jeder Lebensetappe gravierend und kann dann dramatische Züge annehmen, wenn die Betroffenen Heranwachsende oder Jugendliche sind. Denn sie neigen eher dazu, ihre Enttäuschung und Wut auf eine Weise zu kanalisieren, die weder ihnen selbst noch den Menschen in ihrer Umgebung zuträglich ist. In der Hoffnung, erfolgreiche Strategien zu finden, um von Gewalterfahrungen traumatisierten Jugendlichen angemessen zu begegnen, wendete ich mich an eine Freundin aus Nicaragua, die mich zu meinem großen Erstaunen an einen Polizeikommandanten aus der Jugendkriminalitätsabteilung verwies. Ich fragte ihn nach dem Umgang der Polizei mit traumatisierten Jugendlichen und erhielt eine freundliche, schriftliche Antwort:

Heranwachsende und Jugendliche fühlen sich nach traumatischen Erlebnissen oft alleingelassen und schädigen unbewusst soziale Strukturen.



Als Polizeiinstitution zählen wir auf ein Modell der psychosozialen Intervention, welches alle Akteure von gesellschaftlichem Interesse einbezieht. Wir beobachten das Individuum und die psychologischen Faktoren, die in der ersten Phase nach dem traumatischen Ereignis auftreten können.

Die Heranwachsenden und Jugendlichen rebellieren gegen Autoritäten, da sie sich gar nicht mit der Welt der Erwachsenen identifizieren können. Doch wenn wir mit ihnen in einer Sprache sprechen, die sie verstehen, können sie Vertrauen in uns gewinnen. Dabei vergessen wir jedoch nie, dass sie uns als Erwachsene respektieren müssen. Anschließend nehmen wir die Beziehungen der Jugendlichen zu ihren Familien und Freunden in den Blick. Die Mehrheit der Fälle kommt aus nicht-funktionierenden Familien, aus Familien, in denen Gewalt vorkommt, aus Familien, in denen eine der Schlüsselpersonen fehlt und darüber hinaus aus Familien, in denen das niedrige Bildungsniveau der Eltern das Verhalten der Kinder beeinflusst.

Doch es gibt auch Eltern, die trotz der gewalttätigen Realität, in der ihre Kinder leben, gute Vorbilder sind. Jungen, die sich gewalttätig verhalten, gehören

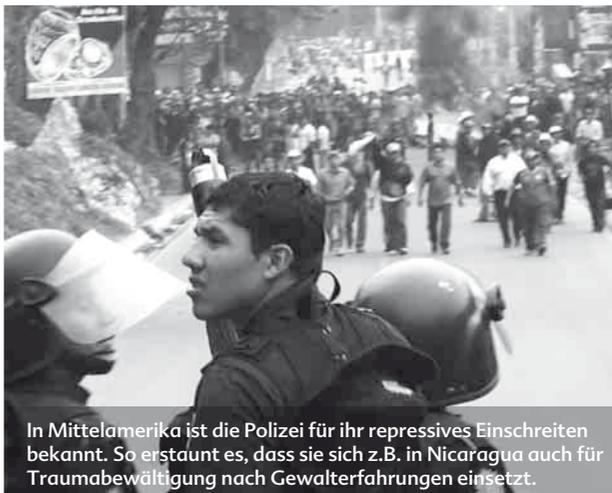
in der Regel einer Bezugsgruppe an. Die Menschen, die am meisten an der Verhaltensänderung der Jugendlichen interessiert sind, sind Personen außerhalb dieser Gruppe. Die Eltern, die ihre Kinder haben aufwachsen und sich entwickeln sehen, sind Schlüsselfiguren in diesem Prozess des Wandels. Und zuletzt können die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteure dazu beitragen, wichtige Impulse zu geben. Zum Beispiel durch Aufklärungskampagnen, Talent- oder Sportwettbewerbe, oder familiäres Zusammenleben, das begleitet ist von Diskursen zu Leadership, zu Selbstwertgefühl, zu innerfamiliärer und sexueller Gewalt, zu spiritueller Orientierung, zu Drogenkonsum etc. Das psycho-soziale Programm ist harte Arbeit. Nach acht oder manchmal auch neun Monaten sieht man die ersten Resultate und Veränderungen derjenigen, die in ihren sozialen Bezugsgruppen eine führende Rolle einnehmen. Nach den angebotenen Workshops sind sie es, die eine Verhaltensänderung ihrer übrigen Gruppenmitglieder anstoßen.

Hoffnung trotz Widrigkeiten

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich beruflich mit der Beziehung zwischen sozialer >

Gewalt und der Entwicklung von Menschen, die sich an gewalttätige Gesellschaften angepasst haben. Ich habe viele traumatisierte PatientInnen in meiner Sprechstunde behandelt und Feldforschungen zum Thema betrieben. Trotz einiger Erfolge bleibt es schwierig, effektive Interventionen gegen Gewalt und zur Traumaprävention zu entwickeln.

Die kompetente Beschreibung des psychosozialen Programms meines neuen Freundes von der Polizei hat mich sehr überrascht, da ich als Lateinamerikanerin aus guten Gründen jedem misstraue, der Teil des repressiven Polizeiapparates ist. Ungeachtet dessen hat mich der Brief des Polizisten gerührt. Er zeigte mir, dass nach all den Jahren voller Widrigkeiten, doch Motivation in den Köpfen und Herzen einiger PolizistInnen bleibt, um eine bessere Welt ohne Gewalt zu schaffen. ■



In Mittelamerika ist die Polizei für ihr repressives Einschreiten bekannt. So erstaunt es, dass sie sich z.B. in Nicaragua auch für Traumabewältigung nach Gewalterfahrungen einsetzt.

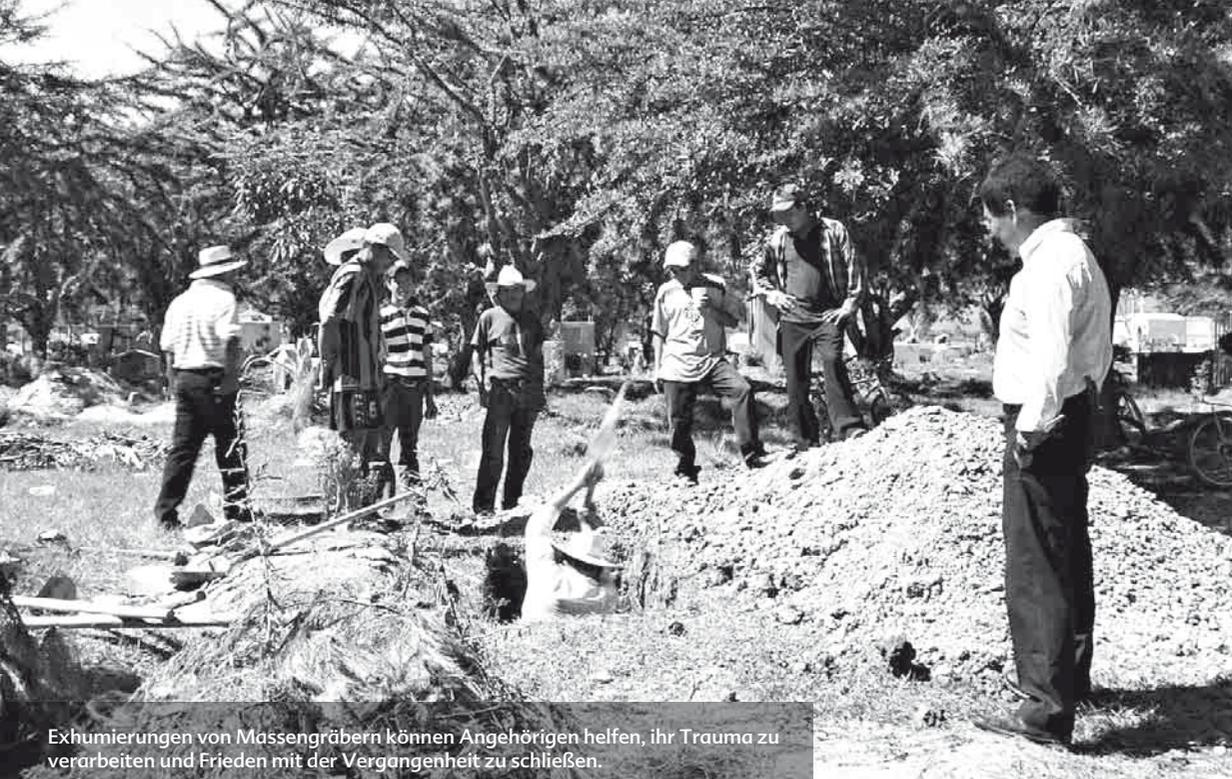
Leticia Cufre, klinische Psychologin mit Schwerpunkt Traumabewältigung, besitzt langjährige Arbeitspraxis in ganz Lateinamerika und betreibt seit einigen Jahren Feldforschung zu den gesellschaftlichen Auswirkungen von Gewalt.



Evolution der Gewalt

Der neue Film „Evolution der Gewalt“ von Fritz Ofner zeigt auf bewegende und aufrüttelnde Art die traumatischen Folgen des Bürgerkrieges in Guatemala und dokumentiert die brutale Alltagsrealität: JournalistInnen warten täglich auf das nächste Mordopfer, eine Sozialarbeiterin betreut die Angehörigen von getöteten Frauen. Der globale Hunger nach billigen Ressourcen hat Gewalt gesät, ein Krieg um Bananen hat sich verselbstständigt. Massengräber werden gefunden, ehemalige RebellInnen betrauern ihre KameradInnen, und ein Kriegsverbrecher träumt nachts von all dem, was er getan hat. Guatemala kommt nicht zur Ruhe. Seite 4 bis 7 dieser presente sind mit Fotos aus dem Film bebildert.

Mehr Infos unter: www.evolutiondergewalt.com



Exhumierungen von Massengräbern können Angehörigen helfen, ihr Trauma zu verarbeiten und Frieden mit der Vergangenheit zu schließen.

Leben mit der Vergangenheit

SozialarbeiterInnen und PsychologInnen werden in Guatemala täglich mit dem Thema „Trauma“ konfrontiert. Die Gruppenanalytikerin und Supervisorin Elisabeth Rohr beschreibt anhand eines Fallbeispiels aus Guatemala die Schwierigkeit, in einer Supervisionsgruppe die Komplexität dieser Traumata zu verstehen und zu bearbeiten.

TEXT: ELISABETH ROHR, ÜBERSETZUNG: MELANIE WEIHS (CIR)

Pedro erklärte sich zu Beginn des Supervisions-Workshops bereit, von einem Fall zu berichten, der ihn nach wie vor beschäftigte. Er war in einer indigenen Gemeinde für die Exhumierung eines Massengrabes zuständig. Unter den Toten befand sich auch die Leiche eines Mannes, dessen Familie nach einem Massaker in den 80er Jahren nach Mexiko geflohen war. Pedro entschied sich, nach der Familie zu suchen, ihr von der Öffnung des Massengrabes und dem dort aufgefundenen Toten zu berichten und zu fragen, wo der Mann beerdigt werden sollte. Nach mühsamen Erkundungen gelang es ihm schließlich, in Mexi-

ko die einzige noch lebende Tochter ausfindig zu machen. Sie teilte ihm mit, dass sie ihren Vater in ihrer Nähe beerdigen wollte. Mit dieser Nachricht kehrte Pedro in das guatemaltekische Dorf zurück, wo die Exhumierung stattgefunden hatte und wo noch weitere Verwandte des Toten lebten.

Eine Beerdigung des Toten in Mexiko lehnten diese jedoch rigoros ab und betonten, dass sie es schließlich waren, die für die Exhumierung gekämpft hatten. Der Tote solle dort beerdigt werden, wo er gelebt hatte und gestorben war. Trotz vieler Bemühungen gelang es Pedro nicht, eine Einigung zwischen den Familienan-





Zukunft durch Dialog

Für das Menschenrechtsbüro CALDH ist die heutige Gewalkriminalität in Guatemala eine Folge des Bürgerkriegs. Die Menschen haben den Glauben an die Demokratie verloren; auch wegen der zahlreichen staatlichen Übergriffe. Viel zu viele Bürgerkriegswaffen sind noch im Umlauf und trotz aller Wahrheitsberichte findet eine konsequente Aufarbeitung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht statt. CALDH tritt als Nebenklägerin in juristischen Prozessen zur Vergangenheitsbewältigung auf und arbeitet mit Gemeinden, die durch die Bürgerkriegserfahrungen traumatisiert sind. Es sind Gemeinden, in denen Verfolger und Verfolgte zusammen leben müssen. Mithilfe von CALDH lernen sie, wieder einen gemeinsamen Dialog zu führen.

Die CIR bittet um Unterstützung!

Stichwort »TRAUMAARBEIT CALDH«

gehörigen herbeizuführen. Verzweifelt wandte er sich an die Supervisionsgruppe: Was nur war zu tun?

Eine Teilnehmerin des Workshops fragte ihn fast schon vorwurfsvoll, warum er überhaupt einer derart belastenden Arbeit nachginge. Sie habe in ihrem Beruf als Psychotherapeutin gelernt, sich selbst zu schützen und die eigenen Grenzen nicht zu überschreiten. Pedro reagierte mit einem geringschätzigen Lächeln und meinte, dass er seine Arbeit als seine moralische und politische Pflicht betrachte. Damit ließ er keine Zweifel an seiner linkspolitischen Einstellung, wohingegen die Teilnehmerin genau dem Stereotyp einer Psychotherapeutin aus der Oberklasse entsprach, die sich von politischen Konflikten fernhält. Diese Szene ließ eine Menge unausgesprochener Spannung, Aggression und Verunsicherung in der Gruppe spürbar werden.

Unerträgliche Erlebnisse

Während ich aufmerksam zuhörte, bemerkte ich, dass auch ich verunsichert war und mich fragte, ob ich wirklich alles verstanden hatte, was Pedro erzählte. Als Pedro jedoch mehr Details des Massakers schilderte, begann ich langsam zu verstehen. Der Vater der Tochter, die nun im Exil in Mexiko lebte, wurde von der Armee als Unterstützer der Guerilla denunziert. Die Armee überfiel das Dorf, nahm viele Männer gefangen und begann, vor den Augen des gesamten Dorfes, die Männer zu foltern. Dabei zwangen die Soldaten jeden Mann, jede Frau und jedes Kind, die Folterungen anzuschauen. Kurze Zeit später trafen Guerillakämpfer ein und töteten diejenigen, die andere denunziert hatten. Danach, so Pedro, war die ganze Straße, die aus dem Dorf führte, mit Leichen bedeckt.

Mein einziger Impuls in diesem Moment war zu fliehen, nur raus und weit weg. Dann jedoch wurde mir bewusst, dass meine Reaktion die gleiche war, wie die der Familie, die nach Me-



Der gewaltsame Bürgerkrieg hat in Guatemala viele Familien zerstört und fügt den Menschen im Land bis heute tiefe, seelische Verletzungen zu.

Schuldgefühlen zu versöhnen.

Als ich diese Gedanken der Gruppe mitteilte, merkte ich, wie ein großer Teil der Anspannung sowohl von Pedro als auch von den anderen TeilnehmerInnen abfiel. Der Wunsch der Tochter war nachvollziehbar.

Die Beerdigung des Vaters in Mexiko war ein Weg, Frieden mit der Vergangenheit zu finden. Doch auch die Verwandten in

xiko geflohen war. Dabei hatte ich plötzlich die Tochter vor Augen, wie sie als kleines Mädchen zwischen den DorfbewohnerInnen steht und gezwungen wird zuzusehen, wie ihr Vater gefoltert wird, wie sie ihn schreien hört und ihn sterben sieht. Ich konnte nur erahnen, was sie in diesem Moment gefühlt haben muss: einen immensen Schmerz, aber auch Scham, Hilflosigkeit und Einsamkeit. Niemand unternahm etwas, um ihrem Vater zu helfen – weder ihre Mutter noch Verwandte oder Nachbarn.

Der lange Weg der Traumaverarbeitung

Auch wenn diese Bilder fast unerträglich waren, so erlaubten sie mir doch zu verstehen, warum die Tochter darauf bestand, ihren Vater in ihrer Nähe zu beerdigen. Es war eine Art später Wiedergutmachung dafür, dass sie ihn in seinen Qualen allein gelassen hatte. Nun wollte sie für ihn ein Begräbnis in Würde und nach Maya-Riten, um sich mit ihren eigenen Scham- und

Guatemala waren zu verstehen. Sie hatten für die Exhumierung gekämpft und waren verärgert über die Familie des Mädchens, die nach dem Massaker geflohen war und sie im Stich gelassen hatte. Deshalb wollten sie der Tochter den toten Vater nicht überlassen; dies war ihre Strafe dafür, dass sie das Dorf verlassen und ihre Verwandten mit den Leichen und dem politischen Konflikt allein gelassen hatte.

Endlich lächelte Pedro. Nun wusste er, wie er mit der Tochter und ihren Verwandten sprechen musste. Er war sich sicher, nun eine Einigung herbeizuführen, weil er das Trauma verstand, das beide Teile der Familie erfahren hatten, mit dem sie jedoch so unterschiedlich umgegangen waren. ■

Dr. Elisabeth Rohr ist Professorin für Interkulturelle Erziehung an der Philipps-Universität Marburg und arbeitet seit mehr als 25 Jahren als Gruppenanalytikerin und Supervisorin. Im Rahmen des Friedens- und Versöhnungsprozesses in Guatemala hat sie eine Supervisionsausbildung initiiert, um die Menschenrechtsarbeit vor Ort zu professionalisieren.



Das Team von Aguas Bravas wurde im Sommer 2012 für seine einzigartige Traumaarbeit mit dem Franco-deutschen Menschenrechtspreis ausgezeichnet.

Hoffnung säen

Seit 2007 hat sich die nicaraguanische CIR-Partnerorganisation Aguas Bravas (deutsch: Wildwasser) der Begleitung und Unterstützung von Frauen verschrieben, die sexuellen Missbrauch in ihrer Kindheit erlebt haben und das Bedürfnis verspüren, diese traumatischen Ereignisse aufzuarbeiten. In Nicaragua steht das Team von Aguas Bravas mit dieser wichtigen und von zahlreichen Hindernissen begleiteten Arbeit bisher alleine dar.

TEXT: AGUAS BRAVAS, ÜBERSETZUNG: KATHARINA SCHRÜNDER (CIR)

Wir, die wir diesen Raum für Frauen eröffnet haben, haben selbst sexuellen Missbrauch erlebt. Manche von uns haben ihre persönliche Geschichte verarbeitet, andere befinden sich auf dem Weg dahin. Aus unseren eigenen Erfahrungen heraus können wir Hoffnung säen und Betroffene in der Verarbeitung ihrer Traumatisierungen unterstützen.

Sexueller Missbrauch von Kindern ist immer auch ein Missbrauch von Macht – die schlimmste Verletzung von Menschenrechten. In Nicaragua kann man von Kindesmissbrauch fast als einer Seuche sprechen, die

sich durch alle gesellschaftlichen Schichten zieht. Es ist das meist verschwiegene Verbrechen des Landes mit der geringsten Anzahl an Gerichtsverfahren. Denn oftmals fehlt es an Strukturen, die den Überlebenden sexueller Gewalt Sicherheit bieten und sie nicht in ein Loch aus Isolation und Ausgeschlossenheit aus dem familiären Netz fallen lassen. Aber auch aus Scham schweigen die Meisten.

Täter aus der eigenen Familie

Aus unserer nunmehr fünfjährigen Erfahrung wissen wir, dass mehr als 95 % der Teilnehmerinnen unserer Selbsthilfegruppen

Überlebende innerfamiliären Missbrauchs sind – Väter, Stiefväter, Brüder oder Onkel haben sich in den verschiedensten Lebensstadien an ihnen vergangen. Eine große Zahl der Betroffenen sieht sich außerdem nach wie vor gezwungen, noch immer unter einem Dach mit dem Täter zu leben.

Um die schlimmen Folgen des Kindesmissbrauchs besser zu verstehen, muss man sich die Situation der betroffenen Mädchen vor Augen führen. Die Täter sind:

- Personen des Vertrauens,
- Personen, von denen sie emotional abhängig sind,
- Personen, die den Zustand der Machtlosigkeit der Kinder ausnutzen,
- Personen, die mit noch mehr Gewalt drohen, falls die Kinder sprechen sollten.

Und wenn diese wirklich einmal den Mut dazu finden, glaubt man ihnen nicht oder es wird ihnen die Schuld am Missbrauch gegeben.

Unter solchen Umständen kann ein Kind sich nicht frei entwickeln und zu einem erwachsenen Menschen werden, der sich seiner Rechte bewusst ist. Der Missbrauch durch eine Vertrauensperson, die die Pflicht hatte, das Kind zu beschützen und zu lieben, erschüttert die innere Persönlichkeit zutiefst.

Schmerz, Zorn und Ohnmacht

Durch das angstvolle Schweigen vieler Betroffener wissen die Mädchen nicht, wie verbreitet das Phänomen des Kindesmissbrauchs ist. Sie fühlen sich alleingelassen und isoliert; haben sie doch gelernt, gehorsam zu sein, selbst wenn dies heißt, die eigenen Bedürfnisse nicht erfüllt zu wissen. Diese angelehrte Unterwürfigkeit führt zu Autoritätsgläubigkeit und verhindert zusammen mit den religiösen Traditionen des Vergebens und Vergessens das Brechen des Schweigens und somit das eigene Verstehen und Verarbeiten des erlittenen Traumas. Die Betroffenen stehen hilflos dem eigenen Schmerz, der Traurigkeit, dem Zorn



Stein auf Stein – zurück ins Leben



Aguas Bravas, langjährige Partnerorganisation der CIR aus Nicaragua, unterstützt traumatisierte Frauen, die in ihrer Kindheit und Jugend sexualisierte Gewalt erleben mussten. In Selbsthilfegruppen können sich die Frauen gegenseitig bei der Aufarbeitung des Erlebten beistehen. Gleichzeitig bietet Aguas Bravas Seminare und Workshops für Menschen an, die in der Mädchenarbeit und Sozialen Arbeit tätig sind, um ihnen das nötige Werkzeug im Umgang mit Traumatisierten an die Hand zu geben. Aguas Bravas benötigt im Rahmen des Projekts „Bausteine für Aguas Bravas“ Geld für einen Raum, in dem sie mit den Frauen arbeiten können, um ihnen so auch in Zukunft Wege aus dem täglichen Albtraum auf zu zeigen.

Unterstützen Sie die Arbeit mit Ihrer Spende!

Stichwort »Aguas Bravas«



In Gruppen tauschen sich die Frauen unter der Leitung des Teams von Aguas Bravas über ihre Erlebnisse aus und finden gemeinsam Bewältigungsstrategien.

und der Ohnmacht gegenüber. So erleben viele Frauen im Erwachsenenleben Gewalt im Haushalt als normal und verfügen über keine emotionalen Werkzeuge, um sich und ihre Kinder aus der verzweiferten Lage zu befreien – sie selbst kennen es nicht anders. Der Verlust des Grenzen-Kennens und -Ziehens stellt die folgenschwerste Auswirkung von Kindesmissbrauch dar.

Wir betrachten den Kindesmissbrauch als ein Problem der Gesundheit der gesamten Bevölkerung. Viele Überlebende leiden unter körperlichen und psychischen Folgeerscheinungen, da sie nicht rechtzeitig angemessene Fürsorge erhalten haben, oder aber weil sie, einmal erwachsen, häufig lediglich mit Psychopharmaka behandelt wurden. Auswirkungen des Traumas werden unterdrückt ohne die Wurzel des Übels zu packen. In einer solchen Gesellschaft der Repression, welche die Ent-

wicklung einer gesunden Persönlichkeit nicht zulässt, kann sich auch kein demokratisches System durchsetzen.

Traumaarbeit mit Hindernissen

Die Mängel sind vielfältig: Wir wissen, dass Kindesmissbrauch in allen Ländern unserer zentral- und lateinamerikanischen Region eine Realität ist. Uns erreicht eine Vielzahl von E-Mails, in denen Betroffene anderer Länder schildern, dass sie im eigenen Land keine mit uns vergleichbare Organisation haben und nicht wissen, an wen sie sich wenden können, um Unterstützung zu erhalten. Ebenso fehlt es an genauen Zahlen über Fälle des Kindesmissbrauchs. Lediglich die gemeldeten Verstöße werden erfasst. Diese Zahl verschleiert jedoch die Realität, bleibt doch die Mehrheit der Fälle durch das Schweigen der Mädchen und Frauen im Dunkeln. Dieses Fehlen statistischer Werte ist ein erneuter Ausdruck des patriarchalen-machistischen Systems, in dem die entsprechende gesundheitliche Versorgung ebenso wenig Achtung findet.

Zudem fehlt es an einem männlichen Äquivalent zu Aguas Bravas, da es weder möglich ist, Männer und Frauen in den Selbsthilfegruppen zusammenkommen zu lassen, noch unter unserem Dach Gruppen nur für Männer zu gründen. Zum einen verarbeiten Männer und Frauen den Kindesmissbrauch äußerst unterschiedlich, zum anderen sollen die Frauen lernen, das patriarchale System in Frage zu stellen. Männer hingegen müssen ein anderes Männerbild erlernen.

Bis heute ist Aguas Bravas die einzige Organisation in Nicaragua, die sich explizit mit den Traumata der missbrauchten Frauen auseinandersetzt. Dies ist eine sehr aufwühlende Arbeit und manchmal fühlen wir uns fortgerissen vom Wildwasser der Emotionen, vor allem wenn wir sehen, an was es in unserem Land noch fehlt, um weiblichen Betroffenen von Kindesmissbrauch zu helfen. ■

Wenn Vertrauen zerbricht

Der Umgang mit traumatisierten Personen ist für das Team unserer langjährigen salvadorianischen Partnerorganisation Centro Bartolomé de las Casas (CBC) sowohl aktuell als auch alltäglich. Bewusst als traumatisiert würden sich dennoch die Allerwenigsten beschreiben, die an den Programmen des CBC teilnehmen. Der Begriff wirkt medizinisch-psychologisch abschreckend und zu abstrakt für ein derart weit verbreitetes Phänomen, das alle Bevölkerungsschichten betrifft. Wie unterschiedlich die Auslöser eines Traumas sein können, zeigen die Erfahrungen unserer Partnerorganisation CBC.

TEXT: CBC, ÜBERSETZUNG: KATHARINA SCHRÜNDER UND KIRSTEN CLODIUS (BEIDE CIR)

Im Centro Bartolomé de las Casas arbeiten wir zum einen mit Menschen aus Gegenden, in denen sich lange Zeit bewaffnete Konflikte abspielten, zum anderen mit Jugendlichen, die derzeit extremer Gewalt in den Randgebieten der Hauptstadt ausgesetzt sind. Viele glauben von sich, dass sie nicht traumatisiert sind. Das kommt daher, weil der Begriff Traumatisierung vor allem von Ärzten in einem psychiatrischen Zusammenhang zur Benennung einer Art „Krankheit“ benutzt wird. Im CBC sehen wir ein Trauma aber nicht nur als eine psycho-soziale Kategorie. Für uns ist es vielmehr eine alltägliche und politische Angelegenheit.

Es müssen auch nicht immer der Verlust geliebter Menschen, Folter, Massaker oder eine Flucht ins Exil sein, die ein Trauma zur Folge haben. Es können auch alltägliche und persönliche Geschehnisse sein, die einen Vertrauensverlust auslösen. Etwa dann, wenn eine bestimmte Hoffnung zerstört oder der eigene Körper verletzt wird. Ein Trauma kann auch durch das ständige Erleben von Ungerechtigkeiten ausgelöst werden, zum Beispiel durch immer wiederkehrende Erniedrigung, bei der man Machtlosigkeit und Handlungsunfähigkeit erfährt. Institutionen, die uns eigentlich

vor Machtmissbrauch schützen sollten, funktionieren bei uns in El Salvador nicht.

Kampf für Gerechtigkeit

Eine unserer Freundinnen in der Arcatao-Zone in Chalatenango ist Überlebende des fürchterlichen Massakers am Río Sumpul, wo mehr als 500 Menschen in einer Gemeinschaftsaktion des salvadorianischen und honduranischen Militärs getötet wurden.

Sie hat jahrelang dafür gekämpft, dass das Massaker überhaupt als wahre Begebenheit anerkannt wurde – konfrontiert mit einer Gesellschaft, die die Vergangenheit vergessen und den Tätern vergeben will und dabei die Ermordungen als strategische Fehler herunterspielt.

Die Menschenrechte von heute müssen wir in Anbetracht der Schuld von gestern verteidigen. Wir müssen kämpfen für diejenigen, die es verdient haben, gleich und gerecht behandelt zu werden und für diejenigen, die als junge BürgerInnen das Recht haben, zu wissen, wie die herrschende Ungerechtigkeit entstanden ist.

Eine kanadische Freundin von uns hat lange Jahre in El Salvador gelebt und vielen Menschen im Krieg das Leben gerettet, indem





sie ihnen bei der Flucht über die Grenze nach Honduras half. Diese Frau war Dolmetscherin eines Guerilla-Kämpfers, in den sie sich schließlich verliebte und eine Tochter von ihm bekam. Als sie schwanger wurde, musste sie unfreiwillig das Land verlassen und erlebte die Massakrierung vieler Bekannter aus der Ferne. Dazu kam, dass der Vater die Tochter nie als sein Kind anerkannte. Inzwischen hatte sie zwar geglaubt, ihre Vergangenheit hinter sich gelassen zu haben, doch durch einen Besuch einiger von uns SalvadorianerInnen bei ihr in Kanada brach sich ihre Geschichte immer wieder Bahn.

Traumata anerkennen

Das erlittene Trauma als solches anzuerkennen, heißt, sich mit seinen Verletzungen auseinanderzusetzen, sich als Opfer oder Täter zu erkennen – sogar dann, wenn man nicht direkt beteiligt, sondern nur ZuschauerIn oder ZuhörerIn zu einer anderen Zeit war.

Ein Jugendlicher aus unserem Programm für Gewaltprävention erzählte uns, dass er

seine Augen immer überall gleichzeitig hat: „ein Auge nach vorn, eins nach hinten, eins nach oben, eins nach unten, eins nach rechts und eins nach links“. Diese Lektion hat er in der Unterwelt gelernt. Seine Familie musste außerdem während des Krieges aus Usulután fliehen und hat ihm, um sich nicht in Gefahr zu bringen, eingetrichtert, sich am meisten vor Polizei und Militär in Acht zu nehmen und gerade vor ihnen wie jemand auszusehen, der nichts weiß, nichts macht und vor allem nichts denkt.

Wir alle in diesem kleinen Land tragen Geschichten, Erinnerungen und Anekdoten aus Zeiten des Krieges in uns. Wir sind uns auch der körperlichen Auswirkungen unserer Traumata bewusst. Viele von uns leiden unter Albträumen, Behinderungen, Schmerzen. Wir kennen alle Formen von Angst, Unsicherheit und Argwohn. Viele Leute haben auch Angst, sich politisch zu beteiligen. Manchmal wird ein Trauma fast vergleichbar mit einer Art „Kriegsmoral“, die dazu führt, dass wir unsere mentale Gesundheit und unser Glück ver-



„Die Vergangenheit, die noch immer lebt“. Das Wandbild von Joel Bergner aus dem Jahr 2004 zeigt die traumatischen Erlebnisse, mit denen die Bevölkerung El Salvadors konfrontiert war und die bis heute nachwirken.

nachlässigen und wir uns stattdessen in Arbeit vergraben.

Gewalt von heute verankert in der Gewalt von gestern

Im heutigen El Salvador leben wir mit vielfältigen und unterschiedlichen Traumata, die nicht einzigartig für unser Land sind, aber vor unserem kollektiven Gedächtnis als Horizont unserer Vergangenheit, Gegenwart und sicher auch unserer Zukunft interpretiert werden müssen. Das, was wir als Gemeinschaft erlebt haben, ist nicht nur in der Vergangenheit verankert oder lässt sich mit Therapien für einige Wenige heilen. Wir müssen die Gesellschaft ganzheitlich mit einbeziehen – vom mittellosen Obdachlosen bis hin zu dem, den die weltweite Finanzkrise bekümmert – und Hoffnung säen. Der Zusammenhang zwischen kollektiven Traumata und der Anerkennung derselbigen ist für die politische Weiterentwicklung unseres Landes unabdingbar und genau der Punkt, an dem wir Tag für Tag arbeiten. ■

FOTOS: Acción Ashé / Joel Bergner

Spiel des Lebens

El Salvador gestern: Jahrzehnte der Repression und ein blutiger Bürgerkrieg. El Salvador heute: die kriminelle Vorherrschaft der Banden in vielen Landesteilen. Gerade die Jugend ist mit Gewalt aufgewachsen, fast jede/r erlebt sie täglich. Damit sich diese Spirale der Gewalt nicht ewig weiter dreht und als scheinbar gängige Umgangsform etabliert, unternimmt das Centro Bartolomé de las Casas etwas dagegen. Spielerisch probt es mit Jugendlichen und jungen Männern friedliche Wege aus Konfliktsituationen, die diese dann im „Ernstfall“ nutzen können. In einem der gewalttätigsten Länder der Welt ist dies ein Hoffnungsschimmer auf dem Weg zu einer friedlicheren Gesellschaft. Die CIR will das CBC weiterhin unterstützen.

Dafür bitten wir um Ihre Spende!

Stichwort » Spielerisch gegen Gewalt «

Guatemala

Waldgemeinden nach Rio-Großspektakel

Der Rio+20-Gipfel im Juni war für viele eine Enttäuschung. Auch die ACOFOP-Waldgemeinden im Petén in Guatemala haben das Ereignis eher ernüchtert verfolgt. Sie konzentrieren sich darauf, ihre Gemeinden zu koordinieren und nachhaltige Waldbewirtschaftung durchzuführen. Ihr Ziel ist der

Schutz des tropischen Regenwaldes, der fünften Lunge der Welt. Denn besonders in einer meteorologisch derart instabilen Region wie der Mittelamerikas ist der Erhalt des Regenwaldes von vorrangiger Bedeutung. Dafür erhalten die Gemeinden Konzessionen, um Waldfrüchte zu ernten und in ge-

wissen zeitlichen Abständen auch Edelhölzer zu fällen – unter der Voraussetzung, neue wieder einzupflanzen. Der Großteil der ACOFOP-Waldgemeinden und der Sägereien arbeitet inzwischen mit dem FSC-Siegel. ACOFOP setzt sich gleichzeitig gegen Mega-Staudämme und überdimensionierte Tourismus-Projekte im Petén ein. **Bitte unterstützen Sie die ACOFOP-Waldgemeinden in ihrem Kampf um den Erhalt des Tropenwaldes.**



ACOFOP kämpft um den Erhalt des Regenwaldes.

Stichwort »ACOFOP«

Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

Von Frau zu Frau

Die CIR unterstützte viele Jahre lang FUNDAHMER, früher CEBES genannt, den Zusammenschluss von Basisgemeinden in El Salvador. Über längere Zeit haben wir das Programm „Mujer a Mujer“ – von Frau zu Frau – mitfinanziert. Es richtet sich an Frauen, die in abgelegenen ländlichen Gebieten und daher in großer Armut leben. Sie erhalten die Möglichkeit, unter Anleitung Produkte herzustellen wie z.B. Seife oder Süßigkeiten. Sie lernen, wie T-Shirts gefärbt werden und Vermarktung funktioniert. Die Arbeit stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Frauen untereinander und ihre Rolle den Männern gegenüber. Die CIR-Förderung lief gerade aus. Gerne möchten wir dieses Programm weiter unterstützen. **Hierfür bitten wir um Ihre Spende.**



Unter Anleitung lernen die Frauen, Seife herzustellen und werden durch den Verkauf des Produkts unabhängiger.

Stichwort »FUNDAHMER«

Ernährung sichern

In vielen Familien Nicaraguas reicht das Geld für eine vollwertige und ausgewogene Ernährung nicht aus. Aber gerade auf dem Land muss Hunger nicht sein. Hierfür setzt sich ADIC (Asociación para el Desarrollo Integral Comunitario; deutsch: Vereinigung für integrale gemeinschaftliche Entwicklung) ein. Sie unterrichtet Frauen in der ländlichen Region um Matagalpa im Gemüseanbau und der Kleinviehzucht von Hühnern und Schweinen. Durch Schulungen erlangen die Frauen das nötige Know-how und sind in der Lage, die Lebensumstände ihrer Familien aktiv zu verbessern. Dass sie sich dadurch unabhängig von den steigenden Nahrungsmittelpreisen machen, ist ein positiver Nebeneffekt. **Bitte unterstützen Sie die Arbeit von ADIC mit einer Spende!**

Stichwort »ADIC«

**IHRE
SPENDE
HILFT**

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen in Mittelamerika mit einer Spende.

**Konto 3 11 22 00
Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65**

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetsstags der Frauen oder des BMZ, des Katholischen Fonds und des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.



El Salvador: Interview mit dem indigenen Bürgermeister von Izalco 80 Jahre nach dem Massaker von 1932

„Sie wollten uns komplett ausradieren..“

Der 9. August ist der von der UN-deklarierte Internationale Tag der indigenen Völker. In El Salvador wurde die Tradition der indigenen Bevölkerung lange Zeit massiv unterdrückt. Ihre Kultur wurde zerstört und verboten, viele Indigene ermordet. 2012 jährt sich das große Massaker von 1932, das „Schlachtfest“ genannt, zum 80sten Mal. Vor diesem Hintergrund interviewte Juan Rojas von der CIR-Partnerorganisation IPES auf unsere Bitte hin Don Tito Pasin, den 59 Jahre alten ehrenamtlichen indigenen Bürgermeister von Izalco. In der Stadt im Westen El Salvadors forderte das Massaker von 1932 besonders viele Tote.

INTERVIEW: JUAN ROJAS, ÜBERSETZUNG: MAIK PFLAUM (CIR)



Juan Rojas: Wie ist die aktuelle Situation der indigenen Bewegung El Salvadors?

Don Tito Pasin: Ich habe das Gefühl, dass die indigene Bewegung wiedergeboren wird. Sie beginnt, die Rechte zu reklamieren, die ihr viele Jahre lang verweigert wurden. Durch die offizielle Anerkennung der indigenen Völker in El Salvador im Jahr 2010 haben sich hierfür einige Möglichkeiten ergeben.

Wie gut sind die indigenen Völker in El Salvador organisiert?

Es existieren viele Nicht-Regierungsorganisationen, die nach den Friedensverträgen von 1992 gegründet wurden. Sie fühlen sich den indigenen Gemeinden nah, doch sie verdrängen auch die RepräsentantInnen der indigenen Völker. Wir in Izalco sind in der „Alcaldía

del Común“, einer Gemeinde-Bürgermeisterei, vereint. Sie besteht aus verschiedenen Räten und Vereinigungen, die jeweils einem Heiligen gewidmet sind. Insgesamt kommen wir auf etwa 2.250 Organisierte. Unsere Bürgermeisterei konnten sie auch mit dem Massaker von 1932, das die Grundfeste unserer Kultur einriss, nicht zerstören.

Wissen Sie, wie groß die indigene Bevölkerung in Ihrer Stadt ist? Gibt es eine Zählung?

Ich habe für einen indigenen Bevölkerungszensus um Hilfe gebeten, da wir dringend genauere Daten benötigen. Laut der jüngsten, mir bekannten Information aus staatlicher Quelle gibt es lediglich 150 Personen in Izalco, die als Indigene registriert sind. Das würde heißen, wir sterben aus! Dies ist auf die Diskriminierung und den Rassismus gegenüber



Die jungen Frauen tragen stolz ihre traditionelle Tracht, nachdem ihnen dies vor 80 Jahren verboten wurde.

uns Indigenen seitens der Gesellschaft und der Regierung zurückzuführen.

Welche Bedeutung hat für Sie das Jahr 1932?

Es war ein Jahr des Unheils, vielleicht das traurigste überhaupt für unsere Gemeinschaft. Nur weil unsere Großväter und Großmütter zur Zeit einer Hungersnot Land forderten, um

ihre Lebensmittel anzubauen, wurden sie als KommunistInnen bezeichnet und massakriert.

Stellen Sie sich vor: Als ich dieses Amt antrat, wusste ich, dass meine zwei Großväter ebenfalls in jenem Jahr ermordet wurden und ihre Leichen im Massengrab "El Llanito" nahe unserer Kirche liegen. Im Jahr 1932 wollten uns die Nachfahren der spanischen Invasoren komplett ausradieren. Aber sie haben es nicht geschafft, wir sind immer noch hier. Unser Blut ist indigenes Blut. Wir sind stolze und direkte Nachfahren der Nation der Nahuat Pipil, die das Territorium des heutigen El Salvadors bewohnten.

Ist der grausame Ethnozid, also die vorsätzliche Vernichtung einer Kultur Mittelamerikas, 80 Jahre später Teil des historischen Gedächtnisses der Bevölkerung?

Ja, die Geschehnisse sind im Gedächtnis der Bevölkerung verankert. Ganz besonders im Westen des Landes, wo die meisten Massaker verübt wurden.

Hat das Massaker den endgültigen Verlust von Gemeindeland bedeutet?

Nicht nur das. Sie haben uns auch das Tragen unserer traditionellen Trachten genommen und unsere Muttersprache per Gesetz verbo-

Ein Recht auf Kultur

Die indigene Kultur, das „Erbe der Mayas“, wurde in vielen Ländern Mittelamerikas brutal unterdrückt. Einer der traurigen Höhepunkte war das Massaker von 1932 in El Salvador, „La Matanza“ genannt, bei dem bis zu 30.000 Indigene - in der Mehrheit KleinbäuerInnen - vom Militär ermordet wurden. In der Folgezeit wurde ihre Sprache, das Nahuat, verboten, sodass dies und die Angst vor Repression fast zum gänzlichen Verschwinden der indigenen Kultur führten. Das Massaker jährt sich dieses Jahr zum 80sten Mal. Das Gedenken daran bedeutet auch, das Recht auf die eigene Tradition und Kultur einzufordern sowie das kulturelle Erbe wieder zu beleben. Die CIR unterstützt IPES und andere Organisationen in El Salvador dabei.

Dafür bitten wir um Ihre Spende!

Stichwort »IPES«

DIA INTERNACIONAL DE LOS PUEBLOS INDIGENAS

Gemeinsames Feiern anlässlich des 9. August vor der indigenen Bürgermeisterei - ein Amt, das vom salvadorianischen Staat nicht offiziell anerkannt wird.



ten. All dies mit der Absicht, jegliche Erinnerung an das Vergangene aus dem Gedächtnis der nachfolgenden Generationen zu löschen. Deswegen bin ich dankbar, dass Präsident Funes im Namen des Staates um Vergebung für diesen Ethnozid gebeten hat. Gleichzeitig bedauern wir aber auch, dass er nicht zu den direkten Nachfahren der Opfer hier in unsere Gemeinde gekommen ist. Für uns ist es mit einer bloßen Bitte um Verzeihung nicht getan. Sie muss begleitet sein von einer Entschädigung für die Nachfahren der Opfer.

Wie wird der Internationale Tag der indigenen Völker gefeiert?

Wir wollen der indigenen Bevölkerung die Notwendigkeit vermitteln, die Würde wieder zu erlangen, die wir verloren haben. Deswegen laden wir die Nachfahren der Lenkas, Kakawiras und Nonualcos ein.

Wir werden dem Großen Geist opfern, eine Debatte mit den eingeladenen Räten führen und eine Zeremonie anlässlich der Maisernte feiern. So wollen wir zu einer gemeinsamen Stimme werden, die der Regierung als starke Gesprächspartnerin gegenüber tritt.

Wir sind stolz auf den Besuch von Delegationen aus Mexiko, Arizona und Kanada, die mit uns ihre wertvollen Erfahrungen aus den Kämpfen um die Anerkennung ihrer Rechte in ihren Heimatländern teilen wollen.

Welche Forderungen erheben Sie an diesem für die indigene Welt so wichtigen Tag?

Nach all den Jahren haben wir viele Forderungen: Wir müssen endlich sichtbar sein nach der langen Zeit des Unsichtbar-Seins. Wir leben in himmel-schreiender Armut. Viele Menschen bedürfen der sofortigen Beachtung durch die Regierung. Wir bitten die Regierung nicht, sondern fordern sie auf, dass sie uns das zurück gibt, was sie uns in fünf Jahrhunderten genommen hat und uns in dieser Misere verharren lässt – sie müssen uns unser Land zurück geben, damit wir uns versorgen können. Wir haben die Kapazitäten, es zu bearbeiten, von unseren Großeltern vererbt. Zuletzt bitten wir den Geist der Großväter und Großmütter, dass er uns die Kraft gebe, mit diesem so schwierigen Kampf fortzufahren – bis zu unserer Befreiung. Damit ihr Tod nicht vergeblich gewesen ist!



Portrait

James Rodríguez - Mit der Kamera im Kampf gegen Ungerechtigkeit

INTERVIEW: JOANA EINK (CIR), ÜBERSETZUNG: KATHARINA SCHRÜNDER (CIR)



James Rodríguez (Mitte) auf dem Río Negro: Eines der seltenen Fotos, das den Fotografen selbst zeigt.

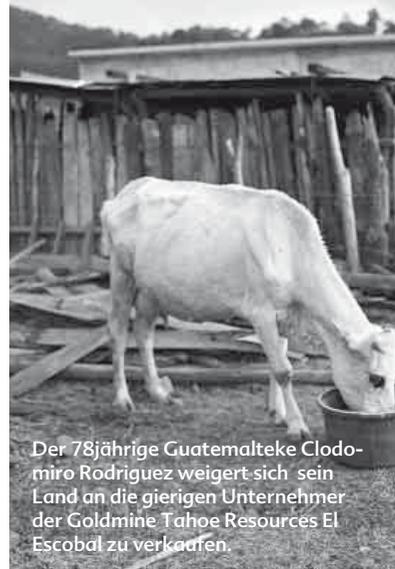
Irgendwann einmal ein Stück Land besitzen, Mais anbauen, mal nicht unterwegs sein. Das sind die bescheidenen Träume eines Pendlers zwischen den verschiedenen sozialen Welten. James Rodríguez ist freiberuflicher Fotograf, der aus seiner Migration eine Profession gemacht hat und sich der Bekämpfung sozialer Ungerechtigkeit verschrieben hat.

Geboren in San Diego/Kalifornien als Sohn eines Mexikaners und einer „Chicana“ (einer in den USA geborenen und lebenden Tochter von Mexikanern) und aufgewachsen in Mexiko Stadt, zieht er nach der Scheidung seiner Eltern als Jugendliche mit seiner Mutter und

dem jüngeren Bruder nach L.A. Die Jahre sind geprägt von Besuchen bei den Verwandten in beiden Ländern, dem Kommen und Gehen und von den Erfahrungen des Lebens an einer der geschäftigsten Grenzen der Welt. Schon früh lernt er deshalb, was es heißt, ein Pendler zu sein: In Mexiko ist er wegen seiner Mutter und seines Vornamens das amerikanische „Kid“. In Amerika ist er immer nur der Mexikaner, Sohn einer armen Einwandererfamilie. Das Pendeln zwischen den Staaten ist auch eines zwischen unterschiedlichen Welten: Auf der einen Seite steht das bürgerliche, privilegierte Leben in Mexiko, immer jedoch mit Bezug zur Herkunft des Vaters aus einem Armenviertel. Auf der >



Crisanta Hernandez und ihre Tochter vor ihrem Haus in Guatemala, das durch die Explosionen in der benachbarten Goldmine Goldcorp's Marlin zerstört wurde.



Der 78jährige Guatemalteke Clodomiro Rodriguez weigert sich sein Land an die gierigen Unternehmer der Goldmine Tahoe Resources El Escobal zu verkaufen.

anderen Seite das eigene Leben am Rande einer Gesellschaft, die ihn ausstößt. Durch harte Arbeit erkämpft er sich ein Stipendium für die Universität in Los Angeles (UCLA) – und damit den Schlüssel zu einer Welt der Möglichkeiten.

Die erste „freiwillige“ Migration nach Japan wird für ihn zum Befreiungsschlag von den nagenden Stereotypen. Innerlich zur Ruhe gekommen lernt er Fotografie und Japanisch. Jahrelang treibt er umher, lebt in Brasilien und Kenia, um schließlich als freiwillige Friedensfachkraft mit den Peace Brigades International (PBI) zu seinen Wurzeln zurückzukehren und in Guatemala zu arbeiten. Das, was er dort sieht und erlebt, festigt seine Absicht, aus dem Hobby eine Profession zu machen: mit der Kamera Wissen zu teilen und Informationen zu verbreiten. Seine bewegende Fotografie prangert soziale Ungerechtigkeiten an und feiert den Kampf der Menschen für Würde und Anerkennung. Im Interview gibt er uns einen Einblick in seine Arbeit.

„Aktuell pendelst du zwischen Guatemala und den USA – genießt du es, immer in Bewegung zu sein, oder ist es reine Notwendigkeit?“

Mein Leben ist geprägt von Migration. Während der letzten 15 Jahre habe ich meine Reisen sehr genossen. Auch momentan bin ich wegen meiner Arbeit noch sehr viel unterwegs. Doch allmählich werde ich etwas müde.

Vielleicht suche ich mir bald ein Plätzchen, um mich niederzulassen – das Problem ist nur, ich weiß nicht wo!

Kannst du uns deine Philosophie als Fotograf erläutern?

Ich glaube, dass nur der informierte Mensch Entscheidungen treffen kann, die die Welt verändern. Ich stehe den von ökonomischen Interessen manipulierten Massenmedien sehr kritisch gegenüber und möchte anders arbeiten: Meine Fotoreportagen sind keine reine Dokumentation sondern ein umfassendes alternatives Medienprojekt.

Gibt es ein Thema, dem du dich besonders verschrieben hast?

Die Kernthemen meines Projekts sind die Frage von Landbesitz, die Auswirkungen des Bergbaus und die Nachkriegsprozesse in Lateinamerika – all dies betrachte ich aus einer menschenrechtlichen Perspektive. Ich möchte den Menschen eine Stimme geben, die Land als Lebensader begreifen und unterdrückt werden von jenen, die Land lediglich als Quelle des Profits betrachten. Dazu gehört auch der Bergbau, insbesondere der Abbau von Gold. Ich verfolge die verheerenden Auswirkungen dieser absurden Gier. Zudem beobachte ich den Verlauf der Nachkriegsprozesse in Lateinamerika. Ich finde es sehr gefährlich, dass viele von uns, die zur Zeit der schrecklichen Jahre



Gustavo García verkauft in Guatemala Bilder der Jungfrau von Guadalupe und des FC Barcelona während der jährlichen Feier zur Verehrung der Jungfrau.

geprägt von Gewalt und Unterdrückung gelebt haben, gar nicht wissen, was genau passiert ist. Ich fühle mich dazu verpflichtet, das historische Gedächtnis unserer Länder zu bewahren und öffentlich zu machen.

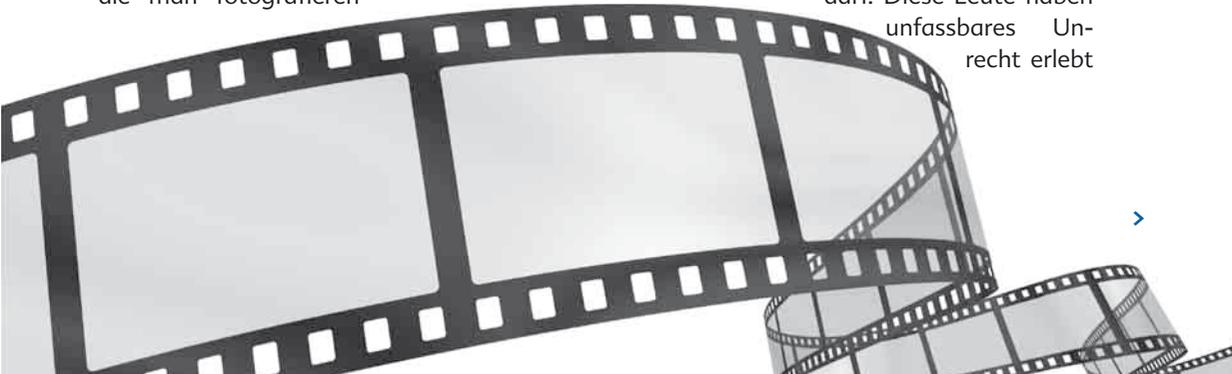
Begegnen dir Schwierigkeiten, wenn du in indigenen Gemeinden arbeitest und Menschen fotografieren möchtest? Falls ja, wie gehst du damit um?

In Guatemala ist es wirklich sehr schwer, Menschen zu fotografieren. Auf der einen Seite sind da die kulturellen und sprachlichen Schwierigkeiten, weil 60 % der Bevölkerung indigenen Ursprungs sind und Spanisch nicht als Muttersprache sprechen. Auf der anderen Seite erklärt der geschichtliche Hintergrund die Skepsis gegenüber Fremden und Fotografen: Der indigenen Bevölkerung begegnet seit Jahrhunderten brutaler Rassismus, Verachtung und Respektlosigkeit im eigenen Land; dazu ist der Völkermord an den Mayas in den 1980er Jahren noch sehr präsent in den Köpfen. Nichts ist deswegen wichtiger, als den Menschen, die man fotografieren

möchte, respektvoll zu begegnen. Ich trete daher immer erst in Kontakt mit den Menschen und erkläre meine Arbeit – das kostet natürlich viel Zeit. Sowohl der zeitliche als auch der finanzielle Aspekt erschwert meine Arbeit. Ich habe seit Jahren kein festes Einkommen, keine Ersparnisse, habe jeden Cent in meine Arbeit gesteckt und kann gerade eben von meinem Beruf leben. Glücklicherweise habe ich mittlerweile einen guten Ruf, sodass viele Gemeinden und Organisationen auf mich zukommen, für die ich dann aber meist unentgeltlich arbeite. Ich verbringe viel Zeit damit, nach finanzieller und redaktioneller Unterstützung zu suchen. Zeit, die ich viel lieber dazu nutzen würde, um Geschichten mit meiner Kamera einzufangen.

Welche Gegenleistungen erhältst du für deine Arbeit?

Da gibt es viele – am wertvollsten sind aber mit Sicherheit die Erfahrungen, die ich mit den Menschen in meinen Bildern machen darf. Diese Leute haben unfassbares Unrecht erlebt





Hütten in der indigenen Gemeinde Barrio La Revolución werden von MitarbeiterInnen der guatemaltekischen Nickel Company in Brand gesteckt, um Land zu gewinnen.

und finden trotzdem die Stärke, sich an kleinen Dingen wie einem guten Essen, einem Lachen oder einem netten Gespräch zu erfreuen.

Deine Arbeit ist häufig sehr politisch. Bist du jemals während und wegen deiner Arbeit bedroht worden?

Ja, schon sehr oft. 2007 etwa hat mich der kanadische Botschafter in Guatemala angezeigt und behauptet, dass meine Fotos von einer Zwangsräumung durch ein kanadisches Bergbauunternehmen gestellt gewesen seien. (Er hat den Prozess verloren und seine politische Karriere war danach zu Ende.) Zudem erhalte

ich oft Mails von Bergbauunternehmen und Einzelpersonen, die mir drohen und mich einen Lügner nennen. Auch von der Polizei und der Armee bin ich schon oft schikaniert worden.

Wie siehst du deine Zukunft? Welche beruflichen und privaten Ziele oder Träume hast du?

Ich träume zu viel – die Liste ist lang. Mein berufliches Ziel ist es, noch weiter in Lateinamerika zu arbeiten und die vielen Facetten des Unrechts vergleichend zusammenzustellen – gerne in einem Bildband. Im letzten Monat habe ich beispielsweise in einer der größten, weltweit aber eher unbekannteren Goldmine in der Dominikanischen Republik fotografiert. Es war großartig, neue Zusammenhänge zu erkennen und mein Wissen mit lokalen Bewegungen zu teilen. Außerdem möchte ich verstärkt mit Schwarz-Weiß-Filmen arbeiten. Privat möchte ich wirklich gern ein kleines Stück Land mein Eigen nennen, die frische Luft genießen und einfach mal zu Hause sein.



James Rodríguez stellt seine fotografische Arbeit auf seiner Projektseite www.mimundo.org zur Verfügung. Dort können Sie James Rodríguez auch kontaktieren oder bei seinem Vorhaben, einen Bildband zu veröffentlichen, unterstützen (james@mimundo.org).

Ein würdiges Portrait

Die indianische Frauen- und Witwenorganisation CONAVIGUA ist ein Ausdruck der lebendigen und vielfältigen Kultur im ländlichen Guatemala. Der Fotograf James Rodríguez hat die Frauen mit seiner Kamera begleitet. Ihm war es dabei wichtig, das Guatemala von heute einzufangen: die Mayavölker in ihrer Gesamtheit genauso wie CONAVIGUA und deren Jugendorganisation, die Mojomayas. Rodríguez leistet etwas mit seinen Fotos, was nicht einfach zu beschreiben ist, aber mit den Worten „die eigene Würde zurückgewinnen“ umschrieben werden kann. Er möchte nicht in der gewaltvollen Vergangenheit des Bürgerkrieges verharren, sondern den Respekt für die indigene Kultur wiederbeleben, der sicherlich noch einige Kämpfe bevorstehen.

Bitte unterstützen Sie die y CONAVIGUA-Frauen mit Ihrer Spende!

Stichwort »CONAVIGUA«



Konziliare Versammlung, Frankfurt am Main, 18.-21.10.2012

Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand

TEXT: NORBERT ARNTZ (CIR)

1. Was uns treibt

Fünzig Jahre sind seit jenem „parlamentarischen Weltereignis“ vergangen, das die Katholiken „Konzil“ nennen. Mit seinen vier verfassungsändernden Dokumenten („Konstitutionen“) und zwölf richtungweisenden Beschlüssen (u.a. über das Verhältnis der Kirche zu Menschenrechten, zur Religionsfreiheit und zum jüdischen Volk) schlug dieses dialogische Weltereignis den Pfad ein

- von der Welt als glaubensfeindlichem Raum zur Welt als Bewahrungsort des Glaubens an die in den Zeichen der Zeit anbrechende neue Welt Gottes, in der alle

- Menschen Platz haben („Reich Gottes“);
- von der Verurteilung der Menschenrechte als Widerspruch zu Gottes- und Kirchenrecht zur Anerkennung der Menschenrechte;
- von der Kirche als Klassengesellschaft zur Kirche als „Volk Gottes“;
- von der Kirche als „vollkommener (Feudal-)Gesellschaft“ (societas perfecta) zur ständig reformbedürftigen Kirche („ecclesia semper reformanda“);

Auf diesen kurzen Frühling aber folgte kein Sommer, sondern ein langer Winter, unter dessen Kälte wir immer mehr leiden. >

Zeichen der Zeit

1962

2012

Konziliare
Versammlung
Frankfurt

Es gibt jedoch Gründe genug, an die hoffnungsvollen „An-Stöße“ wieder anzuknüpfen, die das II. Vatikanische Konzil gesetzt hat. Zwei „Er-Innerungen“ scheinen mir dafür hilfreich. Erstens: Alle Zeitzeugen des Konzilsereignisses erzählen, dass von Anfang an das Konzil selbst mit dem „Anti-Konzil“ zu kämpfen hatte und dass dieser Kampf auch die Dokumente durchzieht, sodass der „Kampf der Interpretationen“ sich auch in den heutigen Auseinandersetzungen fortsetzt. Und zweitens: Die entscheidende kirchliche Auseinandersetzung spielt sich nicht ab zwischen den (interessebedingt produzierten) Chimären „Hermeneutik der Reform“ versus „Hermeneutik des Bruchs“, sondern zwischen der grundlegenden kirchlichen Solidarität mit den „Plebejern und Verachteten“ (vgl. 1 Kor 28) versus selbstgerechter Kirche als „insularer Gegenwelt“ (Rainer Bucher). Unter diesen Auseinandersetzungen hatte auch der salvadorianische Erzbischof Oscar Arnulfo Romero zu leiden. Und weil sich der Vatikan in der Denunziierungskampagne gegen Romero nicht schützend vor ihn stellte, wurde der Erzbischof zur Strecke gebracht.

Von ihm aber und von der dialogischen sowie ökumenischen Spiritualität des Konzils lassen wir uns für die Konziliare Versammlung inspirieren.

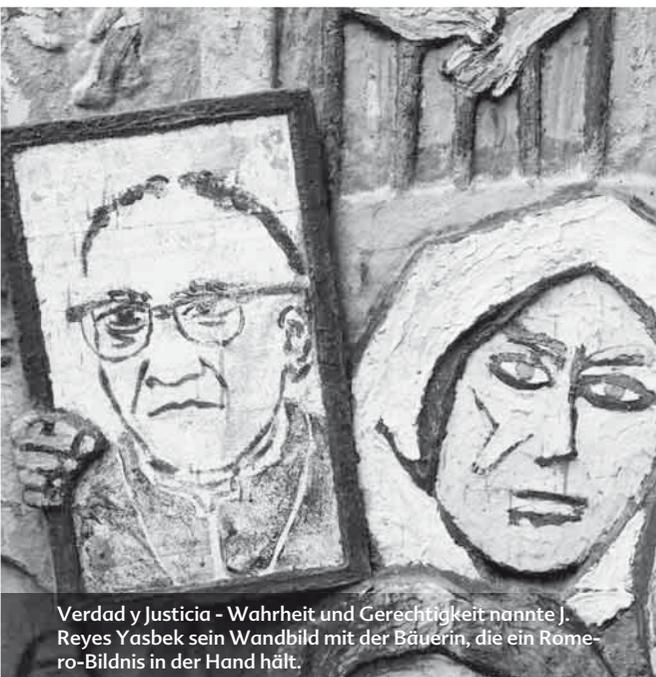
2. Was wir planen

Die „Konziliare Versammlung“ in Frankfurt will Zeichen setzen für die politische, ökonomische, theologische und spirituelle Vitalität, die ChristInnen in der Welt von heute geltend machen. Sie will den Dialog mit den Menschen anderer Religionen und anderer kultureller Herkunft partnerschaftlich suchen – in Festakten, Werkstätten und Aktionen.

Eröffnung: Die Konziliare Versammlung wird in der Frankfurter Paulskirche festlich eröffnet. Diesen Ort haben wir gewählt, obwohl er inzwischen von ökonomischen und politischen MachthaberInnen okkupiert scheint, und zwar, weil wir

- historisch anknüpfen an die vorparlamentarische Befreiungsbewegung in Deutschland, und damit ein politisch „subversives Zeichen“ setzen;
- den Namen des Paulus in Anspruch nehmen und damit ein kirchlich subversives Zeichen setzen (Paulus als der erste „anti-imperiale Globalisierungskritiker“!);
- wie Paulus in der „Agora“ auftreten, um den Dialog mit den heutigen Befreiungs- und Emanzipationsbewegungen zu suchen;
- auf diese Weise an das „dialogische Welt-

Kontakt:
Projektgruppe Konziliare
Versammlung
c/o Institut für Theologie
und Politik
Friedrich-Ebert-Str. 7
48153 Münster
Tel.: 0251-524728
E-Mail: info@pro-konzil.de



Verdad y Justicia - Wahrheit und Gerechtigkeit nannte J. Reyes Yasbek sein Wandbild mit der Bäuerin, die ein Romero-Bildnis in der Hand hält.

ereignis“ Konzil anknüpfen, um jenen innerkirchlichen Kräften zu widerstehen, die nicht nur das Ereignis auf einen einseitig interpretierten Dokumentenband reduzieren, sondern (einmal mehr) auch noch den offener Dialog in einen hierarchisch bestimmten Monolog verwandeln, indem sie das Jahr des Glaubens zum „Jahr des römischen Weltkatechismus“ zurechtstutzen.

Bischof Luigi Bettazzi, der letzte noch lebende europäische Erstunterzeichner des Katakombenpaktes, Hans Küng, als einer der theologischen Ratgeber des Konzils, und Susan George, die Mitbegründerin von attac, werden u. a. die GesprächspartnerInnen bei der Eröffnung sein. Damit wird auch personell sichtbar und hörbar, was den „Grundton“ des ganzen Unternehmens ausmacht: „Anders Menschsein in einer anderen Kirche für eine andere Welt“.

Im gleichen Geist gestalten sich die **Veran-**

staltungen am Freitag, Samstag und Sonntag im „Bürgerhaus Gallus“. An diesem historischen Ort fanden die Auschwitz-Prozesse (1963-1965) statt. Die Tage dort werden dem Dreiklang folgen:

- Welt, in der wir leben
- Menschen, mit denen wir teilen
- Gott, auf die/ den wir hoffen

Austausch, Analyse, Erarbeitung von Handlungsperspektiven und Festbestimmen Werkstätten, Großversammlungen bzw. Liturgisches Fest. Man findet die Namen vieler öffentlich bekannter und unbekannter solidarischer Menschen, die mitwirken: u.a. Elisabeth Schüssler-Fiorenza (USA), Helmut Schüller (Österreich) und Michael Jäger, Alberto Moreira (Brasilien), Emmanuel Seemanpillai (Sri Lanka) und Boniface Mbanza (Kongo).

Den Sonntagmorgen werden wir uns mit Unterstützung von Johann Baptist Metz, Norbert Mette, Christine Schaumberger und anderen den Perspektiven widmen, um mit einer „widerständigen Hoffnung in dieser Zeit“ den Aufbruch zu wagen.

3. Wer „wir“ sind

Zur **Projektgruppe „Konziliare Versammlung“** gehören viele Reformgruppen aus Kirche und Gesellschaft wie etwa das Institut für Theologie und Politik und das Ökumenische Netzwerk Initiative Kirche von unten (IKVU).

Alle weiteren hilfreichen Informationen (Anmeldeformular etc.) finden Sie auf der Webseite: www.pro-konzil.de ■

Norbert Arntz, katholischer Pfarrer, ist Mitglied im Vorstand der CIR. Von 1983 bis 1990 „weltkirchliche Lehrzeit“ beim Volk der Quechua im südlichen Andenhochland Perus.

Finanzbericht 2011

Die Christliche Initiative Romero in Zahlen



Mit 442.000 Euro Spenden verbuchten wir 2011 ein gutes, jedoch etwas niedrigeres Spendenergebnis als im Vorjahr. Die höheren Spenden im Vorjahr waren bedingt durch Zuwendungen für die Haiti-Katastrophe und die Überflutungssopfer in Mittelamerika. Die Spenden von 2011 enthalten 49.000 Euro für Kampagnenarbeit sowie 24.000 Euro Zuwendungen der Romero-Stiftung. An reinen Projektspenden hat die CIR 368.000 Euro erhalten.

Die eingegangenen Projektspenden 2011 wurden zur direkten Unterstützung unserer ProjektpartnerInnen in Mittelamerika und als eigener Anteil für Kofinanzierungen von größeren Projekten, darunter 330.000 Euro für das EU-Projekt gegen Frauenmorde in Mittelamerika, genutzt. Zudem hat die CIR zusätzliche Fördermittel beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sowie dem Weltgebetstag der Frauen

(WGT) eingeworben. Von besonderer Bedeutung waren im letzten Jahr etwa 300.000 Euro vom BMZ für die Programme „Keine Gewalt gegen Frauen in Nicaragua“ sowie 79.000 Euro für den Aufbau eines integralen Schulungszentrums für Frauen und Jugendliche in El Salvador. Darüber hinaus erhielten wir von der EU etwas über 657.000 Euro für Projekte der entwicklungspolitischen Bildungs- und Kampagnenarbeit zur sozial-ökologischen öffentlichen Beschaffung und zu den Themen „Arbeit in Würde“ und nachhaltigem Konsum, wovon 170.000 Euro an die österreichischen sowie osteuropäischen Partnerorganisationen weitergeleitet wurden.

Unterstützung der Partnerorganisationen

In **Nicaragua** unterstützte die CIR ihre Partnerorganisationen mit 324.040 Euro, darunter viele Frauenorganisationen. Neben 229.000 Euro für die beiden BMZ-Programme „Keine Gewalt gegen Frauen“ gingen 35.800 Euro an den Club Infantil für arbeitende Kinder, 17.000 Euro an die Organisation von Opfern sexuellen Missbrauchs (Aguas Bravas) und 28.000 Euro an das MEC zur Stärkung der Arbeiterinnen in den Bekleidungs-Weltmarkfabriken (Maquilas). In **El Salvador** sind mit 159.900 Euro Frauen- und Maquilaprojekte sowie basisgemeindliche Ansätze gefördert worden, darunter z.B. ORMUSA mit 82.800 Euro (BMZ-Frauenbildungsprojekt) und die Arbeit der FeAsiEs-Gewerkschaft mit 9.600 Euro sowie die kirchlichen Basisgemeinden mit 8.500 Euro. In **Guatemala** wurden mit 83.500 Euro Landrechtsgruppen, indianische Organisationen und Frauenprojekte gefördert, wie z.B. die Organisation ADEMI in der Ausbildung in-

Bilanz (Vermögen)		
AKTIV	31.12.2010	31.12.2011
Anlagevermögen	14.937	10.209
Warenbestand	20.893	19.105
Kasse	446	861
Bankguthaben	302.017	321.671
Forderungen	33.609	44.873
Summe	371.903	396.720

PASSIV		
	31.12.2010	31.12.2011
Rücklagen	263.053	339.148
Rückstellungen	36.543	31.339
Verbindlichkeiten	72.307	26.233
Summe	371.903	396.720

Gewinn- und Verlustrechnung (Einnahmen und Ausgaben)		
ERTRÄGE	2010	2011
Spenden*	523.816	442.309
Zuwendungen Kampagnen- und Bildungsprojekte	499.137	745.794
Kofinanzierungen Auslandsprojekte	723.627	789.819
Verkauf Materialien	19.802	18.000
Sonstige Erträge	67.849	24.295
Summe	1.834.231	2.020.217

AUFWENDUNGEN		
Projektaufwendungen**	1.038.627	1.051.080
Projektbegleitung	28.311	31.775
Personalkosten	25.502	27.860
Sachkosten	2.809	3.915
Kampagnen- und Bildungsarbeit	657.586	651.919
Personalkosten	285.620	312.034
Sachkosten	371.966	339.885
Öffentlichkeitsarbeit und Werbung	83.590	99.108
Personalkosten	27.856	30.432
Sachkosten	55.734	68.677
Verwaltung und Spendenwerbung	96.416	110.231
Personalkosten	53.358	58.292
Sachkosten	43.059	51.939
Summe	1.904.530	1.944.113
Ergebnis	-70.299	76.104

* ANGABEN ZU SPENDEN 2010/2011		
Nicaragua	30.178	36.480
El Salvador	52.615	31.526
Guatemala	26.197	23.538
sonstige Länder	59.248	35.314
Öffentlichkeitsarbeit	69.196	49.761
ohne Angaben	286.382	265.690
Summe	523.816	442.309

** PROJEKTAUFWENDUNGEN 2010/2011		
Nicaragua	253.067	324.049
El Salvador	266.342	159.973
Guatemala	57.326	83.580
sonstige Länder/ EU-Projekt	461.892	483.478
Summe	1.038.627	1.051.080

dianischer Hebammen mit 16.500 Euro (mit WGT-Mitteln), weitere Maya-Frauenorganisationen mit 19.000 Euro, die Stiftung von Monseñor Ramazzini mit 5.000 Euro und Bauern- und Menschenrechtsorganisationen mit 14.000 Euro. Die Auszahlungen zugunsten des Wiederaufbaus an die Regenflutopfer in Mittelamerika betragen 11.300 Euro. Insgesamt konnten in 2011 von der CIR 41 Partnerorganisationen in Mittelamerika unterstützt werden. Im Jahr 2011 wurden zahlreiche Publikationen erstellt und Veranstaltungen durchgeführt, so ein Seminar zum ethischen Konsum im Supermarkt, welches großen Anklang fand. Bei den Aktionsmaterialien ging

es thematisch vor allem um die Kampagne für Saubere Kleidung, sozial-ökologische Beschaffung und ethischen Konsum. Im Rahmen der Kampagnenaktivitäten zur fairen öffentlichen Beschaffung wurde erreicht, dass mehr als die Hälfte aller Bundesländer inzwischen Vergabegesetze verabschiedet haben, die soziale Kriterien berücksichtigen. Auf Bundesebene wurde zudem eine Kompetenzstelle für nachhaltige Beschaffung eingerichtet.

DZI-Spendensiegel bestätigt

Nach den Kriterien des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen (DZI) entfielen in 2011 von den Gesamtausgaben der CIR etwa 18 Prozent auf Werbe- und Verwaltungszwecke. Vor diesem Hintergrund wurde die CIR in 2011 vom DZI geprüft und das DZI-Spendensiegel erneut bestätigt. ■



Dr. Thomas Bröcheler ist stellvertretender Vorsitzender der CIR.

Ankündigung Nicaragua-Konferenz

Wann? 19.10. (ab 17:00 Uhr) - 21.10.

Wo? Kultur- und Kommunikationszentrum „die börse“, Wolkenburg 100, Wuppertal

Vom 19. bis 21. Oktober 2012 wird in Wuppertal eine Nicaragua-Konferenz stattfinden.

Neben zahlreichen Engagierten und Interessierten aus Deutschland und Österreich werden auch Gäste aus Nicaragua erwartet. Während der Tagung wollen wir uns damit auseinandersetzen, wie Solidaritätsarbeit gestaltet werden kann und welche Perspektiven gegenseitiger Unterstützung denkbar sind.

Im Rahmen unserer CIR-Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“ vertreten wir das Thema „Gewalt gegen Frauen“ und bieten dazu Workshops an.

Themen der Konferenz:

- Der Faire und Solidarisches Handel und die Frage nach Unterstützung ländlicher Entwicklung mit Hilfe von Kooperativen
- Gewalt gegen Frauen in Nicaragua (CIR)
- Nachhaltige Energiepolitik und Klimawandel
- Nicaraguas Wirtschaftspolitik zwischen IWF und ALBA

Bei Fragen oder Interesse an einer Teilnahme wenden Sie sich bitte an das Informationsbüro Nicaragua:

info@informationsbuero-nicaragua.org

IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag

von _____ Euro

- einmalig monatlich
 1/4 jährlich 1/2 jährlich jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

Verwendungszweck:

- Projektarbeit Öffentlichkeitsarbeit
 Projekt-/Öff.-Arbeit

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Bank _____

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative

Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

BESTELLSCHEIN Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale.

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer **presente** erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter www.ci-romero.de/material/.

Christliche Initiative Romero	Euro	Expl.	Kampagne für Saubere Kleidung	Euro	Expl.
Faltblatt: CIR-Selbstdarstellung	gegen Porto		Motiv-Postkarte: Stark für Arbeitsrechte in der Sportbekleidungsindustrie	gegen Porto	
Faltblatt: Die Romero-Stiftung – Den Armen eine Stimme geben					
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	6,00		Aktionsflyer: Made in Hell Ausbeutung zu Dumpingpreisen		
Flyer: Maquila-Solidaritätsfonds	gegen Porto		Aktionszeitung: BrennPoint Outdoor Image und Realität der Branche		
Faltblatt: CIR-Fördermitgliedschaft					
CorA – Corporate Accountability			Prospektpersiflage (bitte ankreuzen) <input type="checkbox"/> ALDI <input type="checkbox"/> KIK Was hinter den Schnäppchen steckt		
Wunschpostkarte und Aktionszeitung: Jede Kommune zählt! Faire Beschaffung	gegen Porto		Werkmappe: Im Visier: Hungerlöhne Warum weltweit Menschen von ihrer Arbeit nicht würdig leben können	3,00	
EU-Protestpostkarte: Für faire Beschaffung					
Werkmappe: Öko-soziale Beschaffung jetzt! Ein Leitfadens für Initiativen	3,00		Werkmappe: Todschicke Kleidung – zu welchem Preis? Informationen zu den Produktionsbedingungen bei Aldi, Deichmann, C&A & Co.	5,00	
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Gemeinde? Schritt für Schritt zum öko-fairen Einkauf	gegen Porto		Studie: Im Visier: Discounter Studie über Arbeitsbedingungen bei Zulieferern von Aldi, Lidl und Kik in Bangladesch	5,00	
Aktionspostkarte: Wie fair kauft meine Gemeinde? Der Fairness-Check!	gegen Porto		Arbeitshilfe: FAIRflix und zugenäht! Für menschenwürdige Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie	3,00	
Rechtsleitfaden: für eine öffentliche FAIRgabe	5,00		DVD: Nähen für den Weltmarkt Diareihe und Film mit Begleittext	6,00	
Aktionsplan: Für sozial-ökologische öffentliche Auftragsvergabe	3,00		DVD: Kleider machen Leute Jeweils 10-minütige Fernsehbeiträge	6,00	
Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“			Überarb. Neuauflage		
DVD: „Jetzt habe ich eine Stimme!“ Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen) <input type="checkbox"/> spanisch <input type="checkbox"/> deutsch	6,00		Ethischer Konsum		
Flyer: ¡Basta ya! Es reicht! FrauenStimmen gegen Gewalt Infos und Aktionshinweise	gegen Porto		6-teilige Plakatserie zum Thema Ausbeutung in der Bekleidungsindustrie Einzelplakat 5 Euro, gesamte Serie 20 Euro	20,00 5,00	
Arbeitende Kinder in Lateinamerika			Aktionszeitung: BrennPoint Ethischer Konsum: Kaufen und die Welt retten?	gegen Porto	
Werkmappe: Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung	6,00		Produktflyer: „Wir sind doch nicht blöd!“ Eine Orientierungshilfe für den Einkauf		
DVD: Bin 10. Suche Arbeit.	6,00		Kaffee-Kampagne		
Literatur und Geschenkideen			Kaffee-Barometer 2009 Analyse der aktuellen Marktentwicklungen im Bereich Kaffee	3,00	
Buch: Worte wachsen leise – eine handschriftliche Vernetzung	15,00		Werkmappe: Billiger Kaffee macht arm	6,00	
Freundschaftsbändchen (ab 30 Stück á 1,30, ab 100 Stück á 1,00)	1,50		DVD: Kaffee, der schmecken sollte	6,00	
Geknüpft Fadenkreuze El Salvador (ab 100 Stück á 0,60)	0,80				
Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven, von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, (versch. Größen)					
	3 cm (Anhänger)	3,00			
	13 cm	8,00			
	20 cm	10,00			
	29 cm	13,00			

Bitte schicken Sie mir den **E-Mail-Newsletter** der CIR zu.

Name/Organisation _____

Strasse, Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel./Fax _____ E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____



Christliche Initiative Romero
Breul 23
D - 48143 Münster
Telefon 0251 - 89 503
Fax 0251 - 82 541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

DKM Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65
Konto 3 11 22 00

Würdige Kinderarbeit?!

Arbeitende Kinder aus Peru protestieren gegen ihre Illegalisierung. Die CIR will ihre Stimmen hörbar machen!



Die Regierung Perus hat auf Veranlassung der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) eine Kampagne gegen Kinderarbeit gestartet. Mit Parolen wie „Keine arbeitenden Kinder mehr; wir wollen, dass sie lernen!“ soll ein generelles Verbot von Kinderarbeit durchgesetzt werden. Aber ist das nicht zu kurz gedacht? Die Kampagne ignoriert, dass viele Kinder in Lateinamerika arbeiten müssen, um anfallende Kosten für ihren Schulbesuch, etwa für Uniform, Verpflegung und Transport, decken zu können. Für viele ist die Schule zudem nicht der einzige Ort, an dem sie lernen. Auch durch ihre Arbeit lernen sie, sich durchzusetzen, zu verhandeln und nicht zuletzt zu rechnen. Ein pauschales Verbot ihrer Arbeit macht dies unmöglich und drängt die Kinder zudem in die Illegalität!

Durch die IAO-Kampagne sehen sich die arbeitenden Kinder Perus diskriminiert und fürchten eine oberflächliche Diffamierung. In einem Brief an den peruanischen Arbeitsminister fordern sie einen differenzierten Umgang mit ihrer Arbeit. Die CIR unterstützt die Forderungen der Bewegung arbeitender Kinder und Jugendlicher Perus.

„Wenn ich nicht arbeite, kann ich weder essen, noch lernen!“

Zeigen auch Sie sich solidarisch mit den Kindern und spenden Sie für unsere Kampagnenarbeit unter dem Stichwort „Kinderarbeit achten“.

BANKVERBINDUNG

Christliche Initiative Romero

Darlehnskasse Münster

Kto. 3 112 200, BLZ 400 602 65

Weihnachtskarten aus Kinderhand

Auch dieses Jahr bietet die CIR wieder faire Weihnachtskarten aus der peruanischen Kinderkooperative MANTHOC an. In den Werkstätten der Kooperative sind die Kinder vor Illegalität und prekären Arbeitsbedingungen geschützt und können Arbeit, Schule und Freizeit selbst koordinieren. Auf www.ci-romero.de/pronats können Sie per Video einen Blick auf die Herstellung der Karten werfen und sich über die Bewegung der arbeitenden Kinder informieren.

→ Die Karten können für jeweils 1,50 € bestellt werden. Mit dem Kauf einer Karte wertschätzen Sie die Arbeit der Kinder und machen gleichzeitig der/m EmpfängerIn eine Freude!

TIPP: Weltläden oder sonstige Gruppen können auch Produkte wie Taschen und Schmuck bestellen. Online finden Sie bei uns den aktuellen MANTHOC-Katalog.